fang acht Seiten — Einzelbezug 10 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

edaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstraße 5
Fernsprecher: Amt Pfalzburg 3524
nzeigenannahme: Berlin W. 35, Potsdamer Straße 111

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,00 Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

rgang 1911 — BERLIN / SONNABEND DEN 24. JUNI 1911 — NUMMER 66

halt: H. W. und JOSEPH ADLER: Die vier Toten der Fiametta: Die Quittung / Meine Kritiker / Die Andern / HERMANN KOCH: y/z Ex = - z - Nx/Dx / JOSEPH AUGUST LUX: Der Ingenieur / TRUST: Für Freunde der Poesie: Lokalanzeigerlyrik / Bildhauerlyrik / Stoffblumenlyrik

ie vier Toten der iametta

e Quittung

Die Kollegen sind wirklich sehr unvorsichtig. sollten doch endlich wissen, daß ich nicht der Notlage bin, meine Musik von ihnen vervaltigen zu lassen. Diese schwächlichen nnerchen versuchen dankend zu quittieren. habe ihre Impotenz so oft und so begründet chgewiesen, daß schon der Versuch ihrer Vervaltigung meiner Musik lächerlich wirkt. Die sikkritik soll an mir noch ihre Freude erleben. werde mich im nächsten Winter recht lebhaft ihr beschäftigen, und ihr nachweisen, daß lende kritische Qualitäten nicht einmal zum sschreiben einer Rechnung, geschweige denn er Quittung hinreichen. Ueber meine Musik rd ein Berufener in dieser Zeitschrift sich ßern. Ich will mich hier nur mit meinen tikern auseinandersetzen. Ich nehme ihnen zuchst den Glauben, daß ich auch nur den gesten Wert darauf lege, von ihnen beurteilt zu rden. Ich bin mir über mich so unheimlich r, daß ich auf jede fremde Meinung verzichte. bin meiner Musik so sicher, daß ich nicht mal etwas für sie tue. Aber ich will mir die he nicht verdriessen lassen, die Herren etwas belehren, die sich anmaßen, ein Urteil über ch zu haben.

eine Kritiker

Da ist der Doktor Leopold Schmidt, er vercht sich im Berliner Tageblatt. Zunächst eine ststellung. Zwei Tage vor der Premiere wußte rr Doktor Robert Misch bereits, wer die Kritik das Berliner Tageblatt schreiben würde. Er ßte sogar, daß sie aus „gewissen Rücksichten" ir günstig ausfallen würde. Und, o Wunder, stimmt. Herr Robert Misch wird glänzend berochen, Herr Schmidt findet das Stück „Carval in Nizza" unterhaltend und dessen Musik, schrieben von Herrn Hans Roland, ansprechend. lamentlich ein Duett verrät deutlich die Tenz zum feineren und sorgfältige Technik." n Herr Schmidt, dieses Urteil verrät deutlich e „Tendenz" zur Musik, wenn sie überhaupt in der Lage sind, derartige Banalitäten als Musik aufzufassen, und eine sorgfältige Technik zu loben, wo überhaupt keine vorhanden ist.

Ich habe nicht die geringste Absicht, Herrn Schmidt zu mir zu bekehren, das kommt von selbst. Erst hielt Herr Schmidt etwa Liszt für talentlos. Als Richard Strauß aufkam, leider aufkam, hielt er ihm Liszt als Muster vor. Als Gustav Mahler aufkam, fand er ihn talentlos und empfahl ihm Richard Strauß als Beispiel, wie man eigentlich Musik machen müsse. Als Conrad Ansorge seine Lieder veröffentlichte, rühmte er Gustav Mahler. Als meine Lieder vor zehn Jahren zum ersten Mal gesungen wurden, empfahl er mir Conrad Ansorge. Er hielt mich schon damals für „ästhetisch unreif" und schloß seine bedeutsame Kritik: „Aber die Herren irren sich, die Musik wird ganz andere Wege gehen, als sie glauben". Nein, Herr Dr. Schmidt, ich bin sehr gut orientiert. Vor allem darüber, daß die Musik überhaupt keine Wege geht. Aber Sie hatten einmal in Ihrem Leben eine gute Stunde, in der Sie sich beinah über sich selbst klar wurden. Am dritten Februar 1905 (Sie sehen, wie gut ich orientiert bin) schrieben Sie im Berliner Tageblatt:

„Gegenüber neuen Kompositionen wird die Kritik sich immer eine weise Zurückhaltung auferlegen müssen. Sie ist dazu verpflichtet, um ihrer selbst willen, und um der Künstler willen, die zwar die öffentliche Besprechung um keinen Preis missen möchten . . . (Ich gebe sie billiger). Daß man bei ernsten Werken nach einmaligem Hören nicht in der Lage ist, abschließend zu urteilen, daß sich der näheren Beschäftigung Dinge enthüllen, die dem ersten Blick nur zu leicht entgehen — das sind Gemeinplätze, die recht unnötigerweise immer wieder vorgebracht werden. Es ist deshalb gut, bei solchen Gelegenheiten stets aufs neue daran zu erinnern, daß es nicht Urteile sind, die wir in den meisten Fällen schreiben, nicht Aussprüche verbindlicher Art, die Wesen und Rangstufe eines Werkes ein für alle mal festlegen wollen, und etwa die Anmassung einschlößen, Ungefälliges zu unterdrücken, den Verfasser dauernd oder ernstlich zu schädigen. Der verständige Leser wird in den Referaten der Tagespresse nichts suchen, als den Eindruck einer bestimmten Persönlichkeit und auch den nur, wie er sich zur bestimmten Stunde unter bestimmten Verhältnissen ergeben hat.

Hoffentlich decken sich nicht bestimmte Verhältnisse mit gewissen Rücksichten, denn sonst könnte in der Kritik ein Mischmasch entstehen, den der verständige Leser der Tagespresse auch ohne meine Hilfe zu entwirren vermag.

Mir aber wünsche ich das ewige Leben. Denn keinen fürchterlicheren Gedanken gibt es für den Tod, als durch den Nachruf des verehrlichen Musikkritikers feierlich vor der „Leserwelt" anerkannt zu werden. Sonst teile ich Herrn Doktor Schmidt noch mit, daß die Handlung des „neuerwachten Minodrams" die er als rohen Versuch bezeichnet, verschiedene Jahrtausende alt ist. Das würde zwar nicht für den Wert sprechen, aber Herrn Dr. Schmidt immerhin an einem abfälligen Urteil gehindert haben.

Herr Erich Urban von der B. Z. am Mittag hält mich für einen Dilettanten. Meine Musik klingt ihm als wenn „eine in einen Komponisten verwandelte Katze über die Tasten läuft." Also immerhin in einen Komponisten. Mir ist es jedenfalls noch lieber, meine Musik so charakterisiert zu sehen, als von Herrn Urban gelobt zu werden. Auch er gehört zu den Freunden des Dichters Robert Misch. Dessen Komponist Herr Roland ist ihm als „nett und liebenswürdig geschildert worden". Nun ist die Musik eine flotte Operettenrevue von Johann Strauß senior bis Gustav Wanda, den Herr Urban besonders schätzt. Herr Urban teilt ferner mit, daß meine Musik sein Nervensystem gründlich zerstört habe. Das bestreite ich: Denn Nerven hat Herr Urban nie besessen, hingegen ein vorzügliches Kochbuch geschrieben. Ein Kochbuch. Es muß auch Kochbücher geben.

Aber Herr Robert Misch hat viele Freunde in der Berliner Presse. Die Freundschaft des Herrn Rudolf Lothar für ihn geht sogar soweit, daß Herr Lothar zum e r s t e n Mal im Berliner Lokal-Anzeiger M u s i k kritik schreibt. Dieser allertalentvollste Journalist, über den Berlin verfügt, nachdem ihn Wien hinausgeschmissen hat, behauptet, daß meine Musik zwischen „aufgeblasener Trivalität und betulicher Originalitätshascherei hin und her schwankt." Er hätte ebensogut auch alles andere behaupten können. Einen solchen

Kenner über Kunst belehren zu wollen, wäre ebenso lächerlich wie unmöglich.

Mit diesen gemischten Gefühlen stehen mir auch die übrigen Herren Kritiker gegenüber. Sie bilden sich offenbar ein, sich an mir für den Sturm gerächt zu haben. Er hat ihnen so um die Ohren geheult, daß ihnen Hören und Sehen hätte vergehen können, wenn sie jemals in dem Besitz dieser Sinnestätigkeiten gewesen wären. Der Sturm wendet sich auch garnicht gegen sie, denn man braucht Blinde und Taube nicht erst blind und taub zu machen. Aber der Sturm soll die Leser aufrütteln, daß sie von Blinden und Tauben nicht Sehen und Hören lernen wollen. Ich will die Geister, die ich nicht rief, schon los werden. Und wenn ich ihnen mit dem Besenstil, aus dem sie entstanden sind, um die Ohren schlagen muß. Sie werden auch dann meine Musik noch nicht hören können, aber wenigstens die Stelle fühlen, an der die bei ihnen so beliebte Natur das Loch gelassen hat, um sie aufzunehmen.

Die Andern

Da der Ton die Musik macht, will ich den Lesern des Sturms keine Töne vorenthalten. Die dolose Absicht und die Dummheit ergibt sich von selbst und ich werde mich mit ganz wenigen Bemerkungen begnügen können.

Vorwärts: Herwarth Walden, aus dem Konzertsaal bekannt dadurch, daß er sich auf den Beethoven setzt, und ihn erstickt, wollte nun einen neuen Musikstil erfinden: Die übergeschnappte Klavieretude, die charakterisieren soll, aber hauptsächlich einen wildgewordenen Klavierschüler parodiert, der sich an ihr rächt. In übereinstimmender Weise auf einem Klavier hinter der Bühne gespielt, bildet sie die Musik zu der genannten Pantomime. Die Mimiker, voran Rosa Valetti, spielten so gut, daß man sie ob ihrer Gebundenheit an solche Unmusik von Herzen bedauern konnte. sz.

Der Reichsbote: Zu dieser fürchterlichen Handlung erklang eine ebenso fürchterliche Musik, die auf einem noch fürchterlicheren Klavier heruntergepaukt wurde. y.

Herr X. hat sich leider nicht geäußert.

Berliner Morgenpost: Und dazu eine, auf dem Klavier gespielte Musik, so mißtönig und gequält, daß ein normal gebildetes Ohr sich mit Entsetzen und Schrecken von ihr abwenden muß. Dergleichen Geräusch kann man wirklich nicht ertragen. Lg.

Trotzdem ging Herr Hauptmann Lusztig noch einmal hinein:

Berliner Morgenpost: ... Mit der „Musik" von Herwarth Walden kann ich auch nach dieser ersten Darstellung vor dem Publikum nichts anderes sagen, als das, was mein gestriger Bericht über die Generalprobe enthielt: Ein unerträgliches gequältes Ding, von qualvoller Wirkung, dessen musikalische Begleitung einfach unmöglich ist. Das Publikum tat das klügste, was es in diesem Falle tun konnte — es nahm die bitter ernst gemeinten Szenen mit wohlwollendem Humor auf und half sich auf diese Weise über die Peinlichkeiten der Sache selbst hinweg. Lg.

Die Behauptung über die Aufnahme der Pantomime bei dem Publikum ist subjektiv und objektiv unwahr. Herr Lusztig hat das Recht, sich zu blamieren, aber als anständiger Journalist die Pflicht, über die Aufnahme eines Werkes beim Publikum die Wahrheit zu berichten, auch wenn sie ihm nicht für seine Zwecke paßt. Von diesem Kritiker konnte der Sturm ja schon wiederholt recht lustige Dinge berichten.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: .. Musik von Herwarth Walden. Die dem Theaterzettel beigegebene Erklärung läßt uns Grausiges erwarten. Vier Ermordete, die von einem trunkenen Bettler aus dem Fenster geworfen werden. Und was bringt die Pantomime zur freudigen Überraschung? Eine echte italienische Harlekinade, voll burlesker Komik, und dazu eine allerliebste charakterisierende Musik, die manche harmonische Feinheiten darbietet. M. S.

Die Post: Die etwas blutige Pantomime dürfte ohne Herwarth Waldens kindlich naive, nach Effekten haschende Musik eine glücklichere Wirkung haben. A. v. Kl.

Vossische Zeitung: Herwarth Walden hat diese grausige Groteske mit einer rohen und seltsamen Klaviermusik versehen, die in grellen Harmonieen und rythmischen Zumutungen schwelgt. E. N.

Deutsche Tageszeitung: Zum Ueberfluß ließ Herr Herwarth Walden eine Musik dazu machen, von urwüchsig kindlicher Schaurigkeit.... Und (Offenbachs) Musik ist wie ein Blätterrauschen und Heeresgeläute gegen das Waldensche Backfischgeläute. W. M.

BerlinerVolkszeitung: ... DieHerwarthWalden zum Komponisten hat. Zwar wurde hier nur von einem Klavier, das hinter der Szene stand, ein unangenehmes Geräusch entlockt. War das aber überhaupt Musik? — Ich habe es nicht erhorchen können. Johannes Döbber.

Berliner Börsencourrier: Herwarth Waldens Musik ... macht sich die realistische Tonschilderung der Vorgänge zur Aufgabe. Erst ganz charakteristisch gerät diese Musik dann aus der Tondichtung in eine Art von Geräuschnachahmung oder Tonphotographie. Mißverstandener Rich Strauß. HerrWauer und Fräulein Valetti, die den krassen Emotionen der Fiametta kräftigen Ausdruck zu geben sich mühte, setzten sich ganz für das Werk ein, das aber einer empörten Gegnerschaft begegnete, deren der eifrige Beifall der Anhänger nicht Herr werden konnte. Herr Walden wurde gerufen. L.

Ich möchte Herrn Landau nicht gern wehe tun, denn er ist einer der wenigen anständigen Journalisten in Berlin, wenn auch sein Kunstgefühl nicht überwältigt. Hätten Sie, sehr geehrter Herr, sich die zweite Hälfte meiner Musik noch e i n m a l angehört, würden Sie statt einer Geräuschnachahmung, wie Sie glauben, vermutlich auch charakteristische Musik gehört haben. Ich habe nicht Richard Strauß, sondern Sie haben mich mißverstanden. Lesen Sie bitte im „Sturm" nach, was ich über Richard Strauß gesagt habe, dann werden Sie die Unmöglichkeit eines Mißverständnisses meinerseits einsehen.

Berliner Neueste Nachrichten: ... Herwarth Walden gab ihm als Ersatz dafür eine musikalische Begleitung. O, hätt' er das nicht getan! Hätte er sich aus irgend einem Kientopp einen Klavierspieler verschrieben, der allabendlich zu stummen Bildern die Musik macht, und das Geschäft kennt, dann hätte Fiametta Eindruck gemacht.. So aber lachte man, weil die aufdringliche Musik, die zu der stillen Kunst der Bühne in so schroffem Kontrast stand, die ganze Stimmung zerriß. HerrWalden muß viele Freunde geladen gehabt haben, daß man ihm am Schluß so stürmische Ovationen bereitete, die die Zischer nicht aufkommen ließ. J. L.

Ich habe durchaus nicht viele Freunde geladen „gehabt". In dem vollständig besetzten Hause waren höchstens zehn Personen, die ich persönlich kenne, und von denen zwei meine Freunde sind. Auch ich stelle jetzt einen schroffen Kontrast fest: Herr L. im Börsencourier behauptet, daß der eifrige Beifall der Anhänger der empörten Gegnerschaft nicht Herr werden konnte. Herr J. L. in den „Neuesten Nachrichten", daß meine angeblichen vielen Freunde, durch stürmische Ovationen die Zischer nicht aufkommen ließen. Nun also, Ihr meine zwei beiden lieben Freunde, erklärt mir, wie Ihr Herren und doch nicht Herrn des ganzen Hauses werden konntet. Aber vielleicht haben meine acht anderen Bekannten diese komplizierte Situation hervorgebracht.

Berliner Börsen-Zeitung: Die zu diesen Vorgängen von Herwarth Walden geschriebene Musik ist so aufdringlich und schwulstig, daß Sie mit Recht den Beifall seiner im Hause stark vertretenen, mit Vorliebe ebenso aufdringliche und schwulstige dramaturgische Feuilletons von sich gebende Freunde fand. Kp.

Ich habe keine Ahnung, wen Herr Kp. zu meinen Freunden zählt. Jedenfalls kann ich ihm versichern, daß ich keine Freunde habe, die Feuilletons schreiben, nicht einmal dramaturgische. Daß es mich aber sehr erfreuen würde, wenn alle diese zitierten Herren, die einen so aufdringlichen und schwülstigen Quatsch über meine Musik geschrieben haben, zu den Freunden des Herrn Kp. gehören.

National-Zeitung: Aber direkt leichtsinnig ist es von Herrn Walden gewesen, eine solche Musik dazu zu machen. st.

* * *

Künstlerischen Menschen aber kann ich nur empfehlen, sich die Pantomime mit meiner übergeschnappten, mißtönigen, gequälten, unerträglichen, allerliebsten, charakterisierenden, kindlich-naiven, nach Effekten haschenden, rohen, seltsamen, dilettantischen, nrwüchsig-kindlichen, unangenehmen, mißverstandenen, aufdringlichen und schwulstigen Musik anzuhören. Sie werden das debacle der Berliner Kritik nebenbei feststellen können. H. W.

* * *

Buffon zog zum Schreiben Manschetten an: „Dieser Luxus ist ein Symbol." Die Herren Rezensenten der Berliner Presse haben sich in die Hände gespeit, als sie sich hinlümmelten, um ihr kritisches Urteil an „den vier Toten der Fianetta" zu vollstrecken. Sie haben ihre Gasse, in die sich Herwarth Walden gewagt hat, zum Gemeinplatz aller Niedertracht erweitert. Sie haben sich, aus lauter Lust, Rache an einem üben zu können, der sie verachtet und verspottet, in die schmutzigste Gosse der Verleumdung gestürzt, sie haben sich wie Schweine in ihr gewälzt und die reine Wahrheit mit zehnmal so viel Schmutz beworfen, als auf sie selbst zurückfallen konnte.

Sie haben sich zusammengerottet, vielleicht zwei Dutzend tapfere Männer, um einen einzelnen nieder zu hauen, weil er, ihre winkligen Wege furchtlos kreuzend, auf grader Straße der Zukunft zustrebt. Für sie war die Musik, die Herwarth Walden zu einer Pantomime geschrieben hat, die Aufforderung zum Veitstanz der Vergeltung. Die, einem Fehdehandschuh nachgeworfene Hand, deren Finger zu klopfen sie seit Jahr und Tag nicht erwarten konnten. Für sie ist die Musik zu der Pantomime nicht das Werk eines bedeutenden, ernsten Künstlers, sondern nur der törichte Versuch des Kritikers Walden, als Komponist die Anerkennung des „breiten" Publikums zu suchen.

Die Presse steht auf dem toten Standpunkt, ein Mensch, der ihre käuflichen Hebammenkünste nicht erbuhlt, nichts Lebensfähiges schaffen kann. Hier hat sie, die überall Pate steht, schon das Kind fallen lassen, weil „sein Erzeuger" ihr zu Windeln, aus denen sie nicht herauswächst, um „Sturm" beständig um die Ohren peitscht.

Und dumm und unklug hat die Presse Waldens Werk mit einem solchen Uebermaß von Geifer bespritzt, daß selbst jene, die vom Kampfe des „Sturms" gegen den ewigen Gifthauch Journalismus nichts ahnen, das Rachewerk erkennen müssen.

Rudolf Lothar, wurde „die barock grausame Geschichte durch die Musik, die Walden dazu komponiert hat", empfindlich gestört. Diese Musik, stellt er fest,

„schwankt zwischen aufgeblasener Trivialität und spitzfindiger Originalitätshascherei in lärmendem Zickzack hin und her. Dieser blutige Dilettantismus ist noch viel grauenhafter als das Schicksal der armen drei Liebhaber!

Aber sicherlich nicht grauenhafter als alle Werke Lothars. Dieser erbärmliche Feuilletonist, der von Libretto zu Libretto immer tiefer und unerträglicher fällt, sieht blutigen Dilettantismus zwischen Trivialität und Originalitätshascherei im Zick-Zackschwanken, wo ein genialer Blitz in das Dunkel der trägen, geist- und formlosen Schablone fährt, durch der heute alle Musik gemacht wird.

Lothar ist auch kein Musikkritiker. Aber immerhin ist für ihn Waldens Komposition Musik, was sie für Johannes Döbber nicht ist. Er hat es wenigstens nicht erhören können. Dieser Johannes hielt der sadistischen Salome Theaterkritik seine Ohren selbst geopfert, um nicht etwas kaufen zu müssen, das dem Dogma der allgemein modernen, verständlichen und beliebten Schmalzmusik zuwiderläuft und von denen sich überhaupt „jedes einmal gebildete Ohr mit Schrecken und Entsetzen abwenden muß". Nur keine Traurigkeit aufkommen lassen, so denkt Kollege Lusztig und das Wichtigste ist für ihn die „Kiste", die Truhe nämlich, in der die drei Liebhaber der Fiametta ersticken müssen. Und weil sich Fiamettas Gatte, um seine drei Rivalen zu töten, auf der Truhe wälzt, setzt sich Walden auf Beethoven und erstickt ihn. Den armen Beethoven! Das macht er im Konzertsaal. Theater hat seine Musik nur erst eine Pantomime erwürgt, „so wie der betrunkene Bettler die drei Liebhaber der Fiametta erdrosselte." Die Dunkenheit hatte Urban mit dem Bettler gemein. Er ist über „den brutalen Schrei der starknervigen Renaissance" hingefallen. Der Bettler erdrosselt die Leichen der drei Liebhaber ganz gewiß nicht. Es wäre so von Ueberfluß, wie es „die Musik tut, die Walden zu der Pantomime machen ließ." Nach der Meinung des Theaterreferenten der „Deutschen Tageszeitung". Dieser Herr leitete seine Kritik so ein:

Wenn die Linden abgeblüht haben und die jungen Schwalben anfangen, von der Scheune zur Teppichstange hinüberzufliegen, kommen mit ebenso großer Sicherheit wie die ersten neuen Kartoffeln die Heldentaten der Berliner Sommerdirektoren. Ihr Mut ist unbesiegbar, mit dem sie alle Jahre von neuem das Geld für ihren Ruhm aufbringen.

Das Schmarotzergewächs der Dummheit kann niemals abblühen, und es könnten drei Liebhaber in dem Staub der Gemeinheit ersticken, der aus dem Leib eines Berliner Theaterkritikers zu klopfen, ein betrogener Pierrot ihnen zur Strafe auferlegen würde. Und da sich der Kritiker M. W. schon einmal in Vergleiche zwischen den Betrieb der Natur im Frühjahr und den Mut der Sommerdirektoren rettungslos verloren hat, nennt er die Musik zur „Verwandelten Katze" Blätterrauschen und Herdengeläute und die Walden'sche Backfischgeläute.

Und dieses Backfischgeläute soll „mißverstandener Richard Strauß sein". Wie wenig tief muß die Strauß'sche Musik sein, wenn sie schon Landau begriffen hat. Welches Wagnis bleibt es darum auch von Walden, eine Musik zu schreiben, „die in grellen Harmonien und rythmischen Zumutungea schweigt.

Solches bleibt blutiger Dilettantismus, ein universales Schweißtreibe-Mittel, unerträgliches Geräusch und vieles andere Grauenvolle mehr, wenn man die Presse nicht (wie Richard Strauß) zur willigen Freundin hat, wenn man sich diese tyrannische Großmacht nicht sklavisch hündisch dienstbar macht, wenn man die Lehrer dieser Schule der Verdummung, die vom Denken dispensiert, (ich zitire Flaubert) verprügelt, wenn man sich diese Hure vom Leibe hält, um nicht an einer unheilbaren Syphilis des Geschmackes zu verrecken. —

Noch eins. Möge das Nervensystem Urbans, das durch die Waldensche Musik so gründlich zerstört wurde, sich bald wieder erholen, damit er für das Weihnachtsgeschäft der Firma Ullstein, in deren Diensten er sich schon als Doktor durch die Herausgabe eines Kochbuches einen Ruf als Musikkritiker erworben hat, seinen ganzen Mann stellen kann.

Joseph Adler

$$y/x\ Ex\text{-}\ \frac{Nx\text{-}z\text{-}Nz}{Dx}$$

Von Hermann Koch

„Aberr Rrruhe!! Man versteht ja kein Wort! -- Sie - zeichnen Sie nicht! - Groß E, Ypsilon, Strich Zet - -" und das ging so fort, unaufhörlich, und durch das graue Dämmerlicht, das durch die trübe Milchscheibe brach, sah man auf der staubig grauen Tafel weiße Hieroglyphen endlose Reihen. ---

- - - Den roten Bart strich sich der Herr Professor, mephistophelisch glänzten vor Begeisterung seine grünen Augen und der weite Mund spie einen neuen Strom mathematischen Schwefels -: „ - - das ist weiter gleich Bruchstrich - -"

- - - Es war wundervoll!! - - Rückwärts kopierte ein genialer Komiker die ehrwürdige Stimme des Herrn Direktors: „Schiehler der Aaemie vier a - -" „Schiehler der Aaemie. - -"

Diese Imitation hörte er noch und wie durch dicke Wände hindurch noch ein paar N und D, dann wurde es still — und stiller um ihn her, das Gesumme hörte auf, dunkel umfing ihn und blauschwarze Finsternis. - - -

- - - Er durchquerte unermeßliche Strecken. ---

In eine fremde Stadt war er angekommen. - Die Gasse die vor ihm lag war winklig und eng, mit holprigen großen Steinen übersäet und darüber lag grau ein Strich Himmel. - - - Ein enges, leuchtend weißes Haus stand da. - - Ueber einer grauen, rostüberzogenen Eisentüre war ein Schild mit blutroten Lettern:

Dr. DARASCHE-KOH

- - - Dies war sein Ziel, er fühlte es und suchte nach einer Klinke, nach einer Glocke oder nach einem Klopfer - - - Nichts!! - - - - Er hieb auf die Tür los, keuchend mühte er sich ab, diese rostzerfressene Türe zu öffnen - - - und - er erstaunte gar nicht, als sie es durch eigene Kraft tat. - - -

- - - Und er trat ein! Mit einem dumpfen Krach flog die Tür ins Schloß - - - - - -

Eine dicke Finsternis, eine stickige Luft schlug ihm entgegen. - - - Ernst stand er da, schwarzes, klumpiges Dunkel vor seinen Augen; aber er zögerte nicht, in ihm drängte es vorwärts - - - und er tastete sich den schmalen Gang entlang. - - - Der Weg ging merkwürdig abwärts. - Ihn trieb es weiter, weiter, ohne daß er sein Ziel wußte oder ahnte.

- - - Er bemerkte nun, daß der Gang, in dem er sich befand, glatt und schlüpfrig wurde, daß die Gefahr zu stürzen jeden Augenblick größer wurde. - - -

Und er stürzte! - - - Er glitt aus, polterte eine Strecke im Dunkel abwärts und mit seiner Hand, die er vorstreckte, berührte er eine klebrige warme Flüssigkeit. - - -

- - - Weiter tastete er sich, stieg in Lachen. - - -

- - - Von den Wänden tropft es nun und von der Decke - - - aufdringlich bemerkbar macht sich der durchdringende Geruch der stickig-gesättigte Luft und da erwacht in ihm die Gewißheit, daß dies, was er hier fühlt, riecht, dies alles - - - Blut, warmes tierisches-menschliches Blut ist. - - -

Der Gang machte nun eine Wendung und wurde noch enger, ganz eng. Er zwang sich durch - - - da kam er mit nassen, schleimigen Strängen in Berührung. - - Ekel stieg in ihm auf, er wich zurück, - da aber von allen Seiten, überall dieselbe schleimig-kalten Schnüre - - - Zuckende, runde Körper hingen an den Strängen. - - Und all dies eklige Zeug schien sich plötzlich in algebraiische Ziffern zu verwandeln. A's und C's, N's und X's dienten als Wandverkleidung, bildeten Ornamente in Kolo Moserscher Manier und dann legten sie sich um seinen Hals. - - - - Als er einmal danach griff, fühlte er einen warmen, runden Körper, der in seiner Hand rhythmisch klopfte - es war wie - - ein menschliches Herz. - - -

- - - Und dann erweiterte sich der Gang und es wurde zunehmend heller! Da, er konnte es nicht begreifen, aber er hörte es deutlich, ein langgezogenes Heulen, ein entferntes Wimmerm, - das plötzlich wieder abbrach. - - - -

- - - Es kam so überraschend in der beklemmenden Stille dieser grauenhaften Räume!! So plötzlich wieder verschlang eine mystische Macht die gräßlichen Töne! - - - Jetzt herrschte eine Stille, in der er nicht einmal seinen Atem hörte, nichts, als das Sausen der erdfernen Stille.

Stöhnend kroch er weiter, zwang sich durch den schmalen, höhlartigen Gang, unter seinen tastenden Fingern löste sich ein morscher kalter Stein, er hörte nicht den Schall eines Falles, nichts, als hätte sich der Stein in der Luftmasse aufgelöst - - -

Längere Zeit ging er nun weiter, er ging unter der Macht eines fremden Etwas - - - da, eine grüne, fluoreszierende Lichterscheinung umgab ihn - und er sah, daß er in ein rundes Gemach getreten war. - - -

Erst jetzt konnte er die ihn umgebenden Dinge sehen. - - -

Das Gemach war leer, fast leer, nur an den Wänden sah er Gestelle, auf denen rote Gebilde hingen. - Eine mit Grauen vermischte Neugier zog ihn dort hin. - - -

Da sah er ein menschliches Herz, eine Lunge, eine Luftröhre durch Muskelstränge verbunden. - - - Er hatte nicht Zeit alles zu betrachten. - - - Eine

tickende Uhr schlug da ein, ein Benzinmotor fing zu knattern an - in die ganze Masse kam Bewegung, die Kehlkopfsöffnung erzitterte, erweiterte sich, eine schnarrende, grauenerregende Stimme ertönte: -

„Schiehler der Aaemie vier a - - Schiehler der Aaemie - - - Schiehler - - -"- - -

Hinaus! - Hinaus!! - - - -

Er durchrannte all die Gänge, durch die er gekommen war. - Und durch die ganze Zeit konnte er es wieder hören, - mußte wieder das Gewimmer, das unmenschlich-menschliche Heulen hören! - - - - - -

Und er rannte, wand sich durch die schleimigen Bordüren, rannte durch die Blutpfützen, daß diese aufspritzend ihn mit Blut durchtränkten. - - Er glitt aus, sprang wieder auf - - und nach Jahrtausenden kam er zur Türe. -

Er befühlte die Rosttüre: auch innen kein Schloß, kein Riegel!! Und das Gewimmer, das Geheul wurde immer lauter, kam immer näher, wurde abgehackter, wurde zu einem Gelächter, das anschwoll, je mehr er raste. - - Je mehr er tobt, als er sich in diesem fürchterlichen Raume gefangen sah, desto grausamer ertönte das Kichern und Lachen! - - -

- - - Die ganze Hölle schien zu lachen! - Und dann geschah etwas Furchtbares, aus dem Dunkel tauchte der Mathematikprofessor auf, wie ein Te-Te-Heine-Teufel sah er aus, fuhr ihn an und ätzte ihm mit einer glühenden Kreide Zeichen in die Haut und murmelte: - - „vau der fünfundzwanzigsten, vau der fünfundzwanzigsten, vau. - - -"

Er heulte auf vor Schmerz und dieser Teufel grub weiter ein seine feurige Schreibkreide in sein weißes Fleisch: „vau der fünfundzwanzigsten, vau - - -"

Mit furchtbarer Gewalt warf er sich gegen die Tür - - - - und die Klasse grinste ihn an. - - - -

Der Herr Professor kam auf ihn zu und lächelte, lächelte. - Er kam nicht weil er schlief, wie konnte ein Mathematiker, und gar noch einer der über Versicherungsmathematik vorträgt, ahnen, daß jemand, ein Mensch bei seinem Vortrag schläft! Nein, deshalb kam er nicht - er bückte sich lächelnd und hob ein schwarzes Buch auf, ein Buch, das auf die Erde fiel, als er erwachte. - -

ORCHIDEEN
von
GUSTAV MEYRINK

- - - „So, so!! - Sie beschäftigten sich also während der Mathematik, während des interessantesten Kapitels der politischen Arithmetik, der Todesfall- und Rentenversicherung mit - Botanik!! Mein Lieber, ich würde Sie dem Herrn Direktor melden, aber, aber Sie sind gestraft genug, jawohl, Sie sind gestraft genug, ich sage sogar übergenug; denn wissen Sie, Sie Unglücklicher, Sie versäumten während Ihrer Lektüre die ganze Ableitung der Formel:

$$y/z\ Ex\text{-}\ \frac{Nx\text{-}y\text{-}Nz}{Dx}$$

Der Ingenieur

Von Joseph Aug. Lux

Architekten, Maler und Kunstgewerbler, die seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auf der Suche nach dem neuen Stil waren, glaubten ihn im Ornament gefunden zu haben.

Entscheidend in diesem Zusammenhang ist nur das allen gemeinsame Merkmal, daß sie von den neuen Raumwerten keine Notiz nehmen, daß sie den neuen Weiten, der neuen Höhen, der neuen Linien Linien nicht begriffen und unberührt von den Wundern dieser Hallen und Bogen blieben, die, schlank und zierlich, phantastischen Gebilden glichen, neuen Rhythmen aus Mathematik und Technik geboren.

Der Begriff des Schönen hat wieder einmal eine Umwälzung erfahren. Oder er ist vielmehr verjüngt und neugeboren, nachdem ihm die Gewohneit Hebammendienste geleistet hat. Wir sprechen heute schon von Meisterwerken der Technik, von der Ingenieurästhetik, von einer Eisenarchitektur.

Die Meisterwerke der Technik, nicht die historisch befangene Architektur haben der modernen Zeit ihr Stilgepräge gegeben, wodurch sie sich völlig von den früheren Spielepochen unterscheidet.

Also auch die architektonischen Künste einschließlich des Kunstgewerbes empfangen direkt und inoirekt von daher ihre formale Bestimmung. Direkt durch die maschinellen Herstellungsweisen und durch die neuen Baustoffe wie Glas, Eisen und Betoneisen. Indirekt durch die geistige Bestimmung hinsichtlich der veredelten Sachlichkeit, des Zweckgedankens und der Hervorkehrung des Konstruktionsprinzipes, dem wir vor allem unser ästhetisches Interesse entgegenbringen.

Wie immer bei der Entdeckung neuen Materials ist der Vorgang dergestalt, daß die überlieferten und gewohnten Formen in diesem Material eine Zeit lang wiederholt werden, solange, bis die immanenten Stildesetze des neuen Stoffes erkannt und in spezifisch eigenartigen Formen ihren künstlerischen Ausdruck finden.

In den ersten Stadien der Eisenkonstruktionen treten Gußformen auf, die der Steinarchitektur entlehnt sind.

Das Prestige jener stilnachahmenden akademischen Architektur war immerhin groß genug, daß in den ersten Jahrzehnten des modernen Eisenstils, etwa seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, sich auch die technischen Konstruktionen in die Zwangsjacke der historischen Stilimitation nötigen lassen mußte. Technische Werke sind aus dieser Zeit überliefert, die mit einem solchen historischen Mäntelchen drapiert sind. Historisch ornamentierte Gußformen treten an den modernen Eisenarchitekturen auf.

Wir brauchen nns nur an unsere Lichtmaste, an die eisernen Kandelaber unserer Straßenbeleuchtung erinnern, um festzustellen, daß auch hier die historischen Zierformen, das Sezessionistische inbegriffen, noch nicht vor der eigenen natürlichen Sprache des Materials zurückgetreten sind.

Nur jene technischen Konstruktionen, die nicht vom Architekten beeinflußt waren, und bei denen der Ingenieur nicht an Architektur zu denken brachte, sondern lediglich seinem technischen Engenium folgte, hat das Eisen seine eigene Stilsprache entwickelt, und, ohne daß es besonders bemerkt worden ist, eine neue Epoche der Stilentwicklung herbeigeführt, vor deren künstlerischem Machtspruch wir uns in Bewunderung beugen müssen.

Dabei darf aber nicht die irrige Meinung Platz greifen, daß das technische Genie ohne Rücksicht auf die ästhetische oder wenn wir wollen, künstlerische Erscheinung arbeitet.

Wenn auch insiriert durch Material und Technik ist die Formahnung Vorläuferin und Pfadfinderin der mathematisch erhärteten Konstruktion. Und diese Formahnung ist das künstlerische Element, das auch die Geburtsstunde der Ingenieurwerke segnet.

Der Bau des Londoner Kristallpalastes war die erste konsequente Eisenarchitektur, gegen die alle früheren architektonischen Anwendungen des Eisens, wie in der Kuppel der Halles-au-blé in Paris, tastende Versuche sind, die im einzelnen stecken blieben und augenscheinlich nur das Surrogat der Holzkonstruktion sind. Aber von dem Kristallpalast aus schreitet der eiserne Riese nun mit Siebenmeilenstiefeln in der Entwicklung fort, und sein Siegerschrrtt in der Architektur ist unaufhaltsam.

Aber erst die Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889 schuf in der Maschinenhalle den größten Weitraum und in dem Eifelturm das größte eiserne Höhengebilde der Welt. Was die Glaseisenkonstruktion bisher an mächtigen Raum- und Höhengebilden geschaffen hat wie vor allem die großen Bahnhofshallen, weist auf die Maschinenhalle zurück als auf den Triumph der Technik.

Nur durch das Material und seine Konstruktionsbedingungen können wir den Weg zur Aesthetik nicht nur des Eisenbaues und der technischen Konstruktion, sondern der Architektur überhaupt und der ihr dienenden Künste finden.

Unwillkürlich drängt sich jedoch zum Vergleich die alte Steinarchitektur auf, stellt sich in den Weg und verhindert den reinen Genuß des Schönen, das sich lediglich in der Zweckmäßigkeit, in der Oekonomie der rationellen Konstruktion und in den grundlegenden Bedingungen des neuen Baustoffes offenbart.

Die Natur des Steinmaterials, das nur druckfest ist, hat die formalen Möglichkeiten der Steinarchitektur an unabänderliche Formen gebunden und die stilistischen Möglichkeiten begrenzt.

In der Konstruktionsweise dem Eisen viel näher verwandt ist das Holz, das von altersher mit seinem Gerüststil das Vorbild rationeller Konstruktion im Gegensatz zum Steinbau gebildet hat.

Als ein Baustoff ist das Holz dem Stein insofern überlegen, als es nicht nur druckfest, sondern druck- und zugfest zugleich ist.

Die Ueberlegenheit des Eisens über diese beiden Baustoffe äußert sich darin, daß es die Eigenschaften der beiden anderen summiert, die die Festigkeit auf Druck, Zug und Biegung im höchsten Maße besitzt und bei der Homogenität seiner Substanz eine Bildsamkeit besitzt, die den statischen Formenmöglicheiten keine Beschränkung auferlegt.

Die statischen Gesetze bewirken den stärksten äußeren Unterschied zwischen der Eisenarchitektur und der Baukunst. Die Entmateralisierung ist die große Tugend der Eisenarchitektur, uicht aber des Steinbaues.

Das Zusammenspiel dieser Bauglieder erfolgt zumeist nicht auf mathematischer Grundlage, sondern auf jener geheimnisvollen, unerlernbaren Verfassung der Empfindung, die wir künstlerisch bezeichnen.

Die Kuppel der Peterskirche ist nicht auf Grund von Berechnungen entstandnn, sondern infolge einer künstlerischen Konzeption, die mit instinktiver Gewißheit das Kühnste wagte.

Ganz anders ist der Vorgang bei der Eisenarchitektur. Einsenkonstruktionen sind nicht gebaut, sie sind berechnet. Womit nicht geleugnet werden kann, daß auch hier die schöpferische Formenahnung als ein gewissermaßen künstlerischer Vorgang vorangeht und die prüfende Rechnung nachfolgt.

Während die Baukunst mit einer Fülle von

einmaterial und künstlerisch bestimmten Formen tun hat und die wirkungsvollste Anwendung ser Mittel von dem persönlichen künstlerischen kt der Architekten abhängt, gibt es in der auf rechnnng gestellten Eisenarchitektur nur ein uelement, den Eisenträger. Stoff und Formen d im Eisenbau geradezu homogen.

Von dem Wellblech und dem Glas als Flächen-lungen und Eindeckungen abgesehen, kommt in der Eisenarchitektur nicht auf Raumum-nließungen, bei denen sich mit den baukünstle-chen Proportionsgesbtzen operieren läßt, an, ndern auf bloße Konturenlinien, auf das fleisch-se Gerippe oder offene Gerüst, kurzum lediglich f den Träger, der die Energien fortleitet und aftlinien darstellt, wie an dem Eifelturm, an n modernen Eisenbahnbrücken ersichtlich, denen sofern eine Schönheit zukommt, als sie den dingungen der Stabilität absolut entsprechen d darin nach den Worten Eiffels mit den Be-ngungen der Harmonie vollständig übereinmmen.

Ein ganzes Nervenbündel, von diesen leben-gen Energien durchflutet, erscheinen diese roßkonstruktionen und ebendaselbst organisch herrscht, geistig diszipliniert, entmaterialisiert s zur äußersten Verdünnung.

Nur ein einzigesmal in der langen baukünstle-chen Entwickelung schien es, als ob auch in r Steinarchitektur die Tendenz der Entmateria-ierung platzgreifen und Gebilde zeitigen würde, e mit den Konstruktionen verwandt erscheinen, e der Eisenhochbau hervorbrachte. Deshalb rd gern die Steingotik zum Vergleich mit den odernen Eisenkonstruktionen herangezogen und ne geistige Verwandschaft konstatiert die weder m Material nach, noch überhaupt in der künst-rischen Absicht besteht.

Die Baukunst und folglich auch die Gotik der ittelalterlichen Dome ist vor allem Raumkunst, e sich in rhythmischen Raumgrößen und Flächen sspricht und Proportionen ausdrückt, die so-ohl von der Natur des Materials als von dem rmonischen Empfinden des Schönen bestimmt nd.

Also auch die Gotik war Raumkunst, und ihr rinzip war die Raumumschließung, trotz der tmaterialisierten Steinkonstruktion, die ein ischloses Gerippe oder Gerüst zu werden schien.

Die kunstvoll gematten Glasfenster mit ihren eiligen, ihren biblischen Legenden und ihren ndschaften nahmen gewissermaßen die Stelle r alten Gobelins ein, die mit denen in der rherigen Bauperiode die massiven Wände des nern belebt waren.

Von allen diesen Bestimmungen kann in der senarchitektur nicct die Rede sein. Es ist zwar öglich, aus Eisen eine Kathedrale zu bauen, wie e fünfschiffige Halle im New-Museum tn Oxford, er das ist ein Fall, in dem das Eisen als Surro-t zur Nachahmung einer historischen Bauform ftritt und als unangenehmes Kompromiß er-heint.

Um den Unterschied scharf genug zu empfinden, n wir gut, uns an die erwähnten klassischen eispiele der modernen Konstruktion, an den ristalpalast, an die Pariser Maschinenhalle und den Eifelturm zu halten. Michts berechtigt as, in diesen Fällen an die Gotik oder über-upt an Raumkunst zu denken. Es ist Linien-d Konstruktionskunst.

Wir empfinden sie auch gar nlcht wie die rchitektur als ein erweitertes Kleid, zu Wohn-hkeit bestimmt, sondern wir empfinden diese allen als ein Stück freien Raumes mit neuen renzlinien, an dem der eigentümliche Reiz in der Kraft und Schönheit dieser Linien besteht, die wir nicht nur wegen ihrer Leichtigkeit und Kühnheit bewundern, sondern auch deshalb, weil wir in der Kühnheit und Kraft das Menschenwerk verehren.

Die raumabschließenden Füllungen in diesem Netzwerk, das durchsichtige helle Blankglas empfinden wir gar nicht als ein raumabschließendes Element.

Kein Versuch scheint gemacht, das Licht irgendwie künstlerisch zu modifizieren, eine Raumstimmung hervorzubringen, sei es durch Regelung und Begrenzung des Lichteinfalles, durch farbige Brechung oder durch künstlerisch bestimmte Unterbrechungen mit Schattenwirkungen. Nichts ist getan, um nur im entferntesten an die Raumkunst zu streifen, die unter anderem auch in der Gotik einen ihrer künstlerischen Höhenpunkte erreicht hat.

Die Baukunst ist die eine Welt, die Eisenarchitektur die andere. Um die Aesthetik der Eisenarchitektur zu begreifen, und ihre Wirkungen künstlerisch zu genießen, hüte man sich, begriffliche Anleihen bei der Steinarchitektur zu machen. Die Schönheit der Großkonstruktionen will aus ihrem eigenen Wesen heraus verstanden und erklärt sein, aus ihrem Element, dem Profileisen, aus den Kraftlinien, aus denen sich die lebendigen Energien fortpflanzen, und eine formale Energie erzeugen, die aus den Bedingungen der Stabilität und aus den Bestimmungen der Konstruktion zu begreifen sind.

Soviel steht aber für alle Zukunft fest, daß die Großkonstruktion ihre charakteristische Schönheit nur dann bewahren wird, wenn sie den Bedingungen ihres klar erkannten statischen, konstruktiven und stofflichen Wesens treu bleiben und jedes Kompromiß mit den formalen Anschauungen, die von der Baukunst geborgt werden, ablehnen.

Selbst die Vermählung von Stein und Eisen, wie sie sich in dem Betoneisen vorstellt, ist, trotzdem sie eine solche Aera des Steinbaues herbeizuführen scheint, an Gesetze gebunden, die in ihrer Natur liegen und nicht durch einfache Uebertragung historischer Ueberlieferungen entstehen. Sogar auch im Betoneisenbau, der nicht nur den Nutzbau beherrscht, ist die ästhetische Vollendung nur möglich, wenn das Kompromiß mit den Ueberlieferungen der älteren Steinbaukunst unterbleibt, was noch zu beweisen sein wird.

Wir können nicht mehr als schön empfinden, was nicht zugleich wahrhaftig ist, und auch in dieser Wahrhaftigkeit der technischen Werke, der Instrumente und Maschinen erkennen wir Werke dieser Art als eine Schönheit, die unserer Zeit ihre neue stilistische Marke gibt. War die große Stilepoche, die Renaissance, einschließlich ihrer Abwandlungen im Barock und ihrer Ausklänge im Empire ornamental gerichtet, so ist die moderne Zeit ausgesprochen konstruktiv und sachlich bestimmt.

Welche sind die künstlerischen Möglichkeiten im Betoneisen?

Auch hier findet das uralte Baugesetz seine Anwendung: daß alle Formen, die das Material statisch erlaubt, künstlerisch berechtigt sind.

Die stilistische Unsicherheit bezweckt in der Tat, daß dieses Material noch mehr wie das Eisen keine Schwächen hat, die dem Künstler eine sichere Bahn, und die Einhaltung gewisser scharf umzogener normaler Grenzen auferlegen, sondern, daß es fast nur Vorzüge besitzt, die die formalen Möglichkeiten ins Fessellose steigern. Das sind Tugenden, die vom Standpunkt der architektonischen Proportionallehre als ein Kardinalfehler erscheinen können.

Architektonisch betrachtet, ist jede Zweckform, wenn sie die Materialsprache zum vollen Ausklingen bringt, an und für sich schon ein künstlerisches Ereignis. Wir tun gut dabei, von allem abzustrahieren, was die Baukunst vorher unter anderen Verhältnissen und unter anderen Mitteln als unumstößliches heiliges Gesetz erkennen und gegen die neuen Baustoffe und die neuen Bauorganismen der Technik behaupten wollte.

Die neuen Schönheitsbegriffe, eine neue Aesthetik, muß bei der Technik einsetzen, und die Begriffe der Sachlichkeit und der Zweckvollendung zu den obersten Grundsätzen erheben. In München ist ein technisches Museum, das interessante Aufschlüsse über ein künstlerisch noch viel zu wenig gewürdigtes Gebiet eröffnet, über die technischen Erfindungen und Instrumente der vergangenen Zeit. Sie enthalten die Vorgeschichte des Maschinen-Zeitalters und beweisen, daß der neue ästhetische Gedanke im Keim immer dagewesen ist. Vom historischen Stilzwang befreit, zögern wir keinen Augenblick, in diesen Erscheinungen Kunstformen zu entdecken, die sich fast mit biologischer Notwendigkeit entwickelt haben. Am sinnfälligsten wird der Sachlichkeitsstil in den modernen Fahrzeugen, an denen sich ebensogut wie an den neuen Großkonstruktionen die neue Maschinenästhetik erweisen läßt.

Das mächtige Uebergewicht, das vor allem die Ingenieurskunst und die Verkehrstechnik in dem öffentlichen Interesse erlangt hat, erklärt sich zum großen Teil daraus, daß auf diesen Gebieten fortwährend geistig gearbeitet und um den Fortschritt gerungen wurde. Die Stellmacher oder Wagenbauer, die Fahrradtechniker, die Bootbauer, die Maschineningenieure, die Automobilfabrikanten, die Schiffskonstrukteure, sie haben alle geistig gearbeitet.

Die Technik hat nicht nur unsere Erkenntnisse, sondern auch unsere Fähigkeiten, kurz den menschlichen Machtbezirk erweitert und uns Kräfte gegeben, die noch vor fünfzig Jahren Märchenträume waren.

Für Freunde der Poesie

Lokalanzeigerlyrik

Die Literarische Rundschau des „BerlinerTageblatt“ steht, wie ich bereits mitteilte, hinter den Rubriken Hypothekenmarkt und Rasensport. Die Literarische Umschau des „Lokal-Anzeiger“ hinter ganzseitigen Warenhaus-Inseraten. Dort werden allerlei schöne Sachen zum Verkauf empfohlen. Herr Doktor Bi. empfiehlt Peter Roseggers Gedichte.

> *Ein unscheinbares dünnes Bändchen ist es, das vor uns liegt, und doch die Sammlung von Liedern aus dem ganzen Lebenswege eines Dichters. ‚Mein Lied‘ von Peter Rosegger. Wieviel Poesie erwarten wir nicht schon beim Lesen dieses Titels in Verbindung mit diesem Namen. Und wir werden nicht enttäuscht. Der ganze Rosegger, der Poet, wie wir ihn lieben, tritt uns aus diesen wenigen Seiten entgegen.*

Rosegger, der bekanntlich nicht dichten kann, wird infolgedessen ein ausgesprochener Heimats-

dichter genannt. Man erfährt, daß er nicht nur Steiermark, sondern „das ganze Hochland der Germanen vom Ortler bis zum Kahlenberg feiert. Aus seinen Liebesliedern sprechen Schalkhaftigkeit, andererseits aber auch die wirklich heiße Glut der Leidenschaft". Damit man das diesem guten Doktor Bi auch glaubt, veröffentlicht er folgendes Gedicht, das der Poesie des Titels und dem ganzen Hochland der Germanen völlig entspricht.

„Ich bin daheim auf waldiger Flur,
Mein Hüttchen ist ein grüner Baum,
Mein Ruhebett der Wiesensaum
Am Herzen der Natur.

Ein Rehlein kommt durch Zweige dicht,
Mir dringt an's Ohr sein weicher Laut,
Es sieht mich an, es spricht so traut,
Und ich versteh' es nicht.

Nun kommt ein blühend Mädchen noch,
Und sinnend steht es auf der Flur;
Es sieht mir stumm ins Auge nur
Und ich versteh' es doch!"

Ueber Roseggers Charakter sollen folgende poetische Zeilen „einige nette Aufschlüsse geben:"

„Ich bin ein Geselle, der lacht und trutzt,
Der weder nach Titel und Knittel hascht,
Der nicht Magnaten die Stiefel putzt
Und nicht Proleten die Hemden wascht."

Diese gereimten Kindlichkeiten nennt man heute in Deutschland Lyrik.

Bildhauerlyrik

Herr Professor Eberlein ist in Rom. Er steht — natürlich — „erschauernd vor seiner antiken Größe." Er eilte nach Rom, um das Viktor Emanuel-Denkmal enthüllen zu helfen. „Nun ragt es dennoch, wie eine Flammenschrift, wie eine Welt inmitten der alten grauen Roma, umtobt vom lebendigen Strome der neuen sieghaften Zeit empor." Ein Bildhauer wie Eberlein kann sogar Flammenschriften emporragen lassen, ohne in dem Strom der neuen sieghaften Zeit unterzugehen. Denn sein Goethedenkmal ist „in den glänzenden Lebensstrom des Verkehrs gerückt worden", kann also nicht einmal durch Wasser heruntergedrückt werden.

An dem Tage, an dem es sein größtes und erhabenstes Denkmal, sein heiligstes Symbol enthüllt, stehen die Gedanken der deutschen Künstler ganz besonders bewegt auf diesen stolzen Stufen.

Man sollte Eberlein und die echt deutschen Künster neben ihre Gedanken stellen, sie aushauen, und bis in die Ewigkeit vor Roms antiker Größe erschauern lassen.

Stoffblumenlyrik

Nicht nur, daß ganz Berlin und die umliegenden Vororte in den letzten Tagen mit Stoffblumen versorgt wurden, nein, die Gräfin Helene Kayserlingk hat sich eigens zum Dichten hingesetzt und läßt durch weißgekleidete Mädchen, die nichts dafür können, ihre Poesie vertreiben. Sie kostet zwar nur fünf Pfennig, ist aber dafür unbezahlbar.

An der Spitze naht der Kaiser
Er, der deutschen Einung Weiser.

Die Dichterin bekam selbst gleich einen Schreck und äußert in der nächsten Zeile.

Welche Wendung Gott gefügt:
Und der Erbfeind liegt besiegt.

Die Verse klingen zwar sehr deutschfeindlich, aber sie rechnen damit, daß der Deutsche jeden gereimten Quatsch für Lyrik hält. Darum fa die Dichterin fort:

Säume nicht und schmücke Dich
Zur Erinnrung kaufe mich

womit natürlich diese Verse gemeint sind. De

Leid und Not zu lindern mache
Dienstbar dich der guten Sache.
Die seit Menschgedenk bereits
Der Verein pflegt Rotes Kreuz,
Den mit Nächstenliebensinn
Schuf die erste Kaiserin.

Jetzt wirds der Dichterin aber selbst zu ekelh und sie schließt vehement

Holde Mädchen, weiße Kleider,
undsoweiter undsoweiter.

Ja. Die Sache wills. **Trus**

Notiz

Wegen technischer Schwierigkeiten erschei diese Nummer später. Die fehlende Fortsetzu von „Die höchste Tugend" folgt in Nummer

Verlag der Stu

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Verantwortlich für die Schriftleitung in Oesterrei Ungarn / I. V.: Oskar Kokoschka

KLEINES THEATER
44 UNTER DEN LINDEN 44
SOMMERSPIELZEIT UNTER DER
DIREKTION von WILLIAM WAUER

Heute und folgende Tage abends 8½ Uhr

Die vier Toten der Fiametta
Pantomime von WILLIAM WAUER
Musik von HERWARTH WALDEN

Fiametta: ROSA VALETTI
Silvio, Schneider, ihr Mann: WILLIAM WAUER
Der erste Liebhaber: GEORG RUNSKY
Der zweite Liebhaber: KARL MÜLLER-MALBERG
Der dritte Liebhaber: MAX MACK
Der Lastträger: GUIDD HERZFELD

Regie: WILLIAM WAUER

Vorher:

Die verwandelte Katze
Von JACQUES OFFENBACH

Zum Schluß:

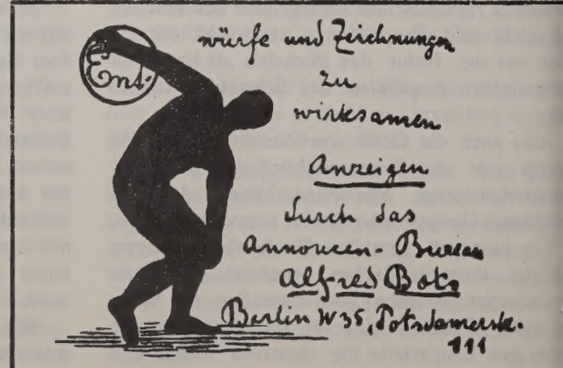
Karneval in Nizza

Preise der Plätze 2,50—10 Mark
Karten an der Theaterkasse und bei Wertheim

Die Fackel
HERAUSGEBER
Karl Kraus
Nummer 324/325
soeben erschienen
Preis 50 Pfg.
ÜBERALL ERHÄLTLICH

BEI ANSCHAFFUNG VON
BROCKHAUS' LEXIKON
WERDEN 45 MARK FÜR ALTE LEXIKA VERGÜTET

:: Probenummern ::
umsonst und portofrei durch die Geschäftsstelle „DER STURM"



Prof. Dr. Backhausmilch, alt bewährte Kindermilch. — Trinkfertige Portionflaschen für verschiedene Altersstufen. Maltosana, bester Zusatz zur Selbstherstellung anderer Milchmischungen. Pfund-Dose 1 M. 50. In Apoth. u. Drog.

Verlag „Der Sturm

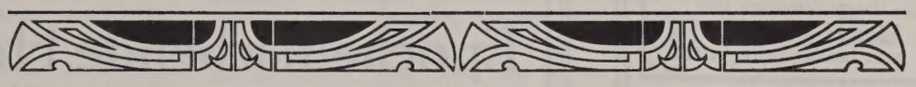
Wir übernahmen in unsern Verlag
Herwarth Walden
DAFNISLIEDER
Für Gesang u. Klavier / 52 Seiten
DREI MARK

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen oder direkt durch den Verlag DER STURM Halensee / Katharinenstrasse 5

Neue Sezession

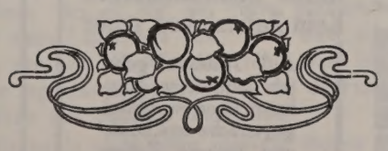
Dritte Ausstellung

Galerie Maximilian Macht



Berlin W. Rankestraße 1

an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche



Potsdamer-Strasse 111 **Café Continental** Potsdamer-Strasse 111

Jeden Abend von 9—4 Uhr Nachts:
Grosses Künstler-Konzert

Alle bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften

Privatbeamte und Angehörige der freien Berufe!

Sorget für Eure Zukunft und die Eurer Familie

durch Anschluss an den zur Vertretung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Interessen der Privat-Beamten gegründeten, durch landesherrl. Verleihung m. Korporationsrecht. ausgestattet.

DEUTSCHEN PRIVAT-BEAMTEN-VEREIN ZU MAGDEBURG

Zirka 28 000 Mitglieder in zirka 500 Zweigvereinen, Verwaltungsgruppen u. Zahlstellen.

Neben Pensionskasse, Witwenkasse, Waisenkasse, Begräbniskasse und Krankenkasse sehr wertvolle Wohlfahrtseinrichtungen :•: :•: :•:
Gesamtvermögen: Ueber 16 Millionen Mark
Halbjährl. Beitr. 3 M. :: Man verl. Prospekt.

EDMUND MEYER
Buchhändler und Antiquar
BERLIN W 35

Ankauf einzelner Werke und ganzer Bibliotheken

Soeben erschien: Katalog XVIII: Literatur Geschichte, Kunstgeschichte, illustrierte Werke in deutscher, englischer, französ. Sprache zu besonders billigen Preisen

Demnächst erscheint: Katalog XXI / Kunstblätter: Porträts, Städteansichten, Berliner Blätter, Karrikaturen, Flugblätter, neuere und ältere Genrebilder, Blätter von Menzel, Beardsley, Rops, Stammbücher Silhouetten, Japanblätter etc. etc.

Kataloge / gratis und franko / bitte direkt zu verlangen

DIE TAT
WEGE ZU FREIEM MENSCHENTUM

VIERTELJÄHRL. M. 2 HEFT M. 0,80
EINE MONATSSCHRIFT
HERAUSGEGEBEN VON
ERNST HORNEFFER
VERL. DIE TAT G.m.b.H., LEIPZIG

Handelswissenschaftl. Kurse von Friedr. Mester Leipzig

unter Mitwirkung 12 hervorragender Fachleute der Theorie und Praxis (staatlich geprüfte Lehrer, Akademiker oder auch Kaufleute in führender Stellung). Gründliche Einführung in die verschiedenen Branchen des kaufmännischen Berufes, rationelles Studium der Handels- und verwandten Wissenschaften als Ersatz für ein mehrjähriges Hochschulstudium. Muster-Uebungs-Kontor.

Das Studium ist für Anfänger (Damen und Herren) die für Stenographie, deutsche und fremdsprachliche Korrespondenz, Kasse-, Buchführungs- und Bilanz-Technik, Büro-Praxis sich vorbereiten wollen —

sowohl für junge Leute, die nur eine Volks-, Real- oder ähnliche Schule absolviert haben, wie für

Herren mit besseren praktischen oder theoretischen Vorkenntnissen, Einjährig-Freiwillige, Abiturienten,

für Kaufleute reiferen Alters, die bereits praktisch tätig waren und den Forderungen der Gegenwart entsprechend ihre Fachkenntnisse erweitern oder vertiefen wollen oder

für Bankbeamte, Ingenieure, Chemiker, Brauer, Juristen, Nationalökonomen, Offiziere, die für Verwaltung wirtschaftlicher Unternehmungen oder Verbände, Aktien- oder ähnlicher Gesellschaften sich vorbereiten wollen. Dauer der Kurse 6—12 Monate — je nach Vorbildung und Ziel.

Prospekte gratis durch die Direktion, Johannisplatz 5

«Spielend» lernt man Sprachen durch
Dr. Rebajoli's AUTODIDAKT
Selbstunterrichtsmethode
mit Hülfe des Grammophons

Bisher erschienen:
A. Italienisch
B. Französisch

OMNE TULIT PUNKTUM

QUI MISCUIT UTILE DULCI

Jeder Lehrer, jede Lehrerin, Jedermann muss Dr. Rebajoli's Autodidakt gebrauchen, um leicht und gründlich Fremdsprachen zu lernen.

Jede Sprache in 33 Lektionen.

Epochemachende Neuheit

Verlag F. HARNISCH & Co., Berlin W 57.

THRICHOPHIL

Fl. M. 3,00 Präparat zur Erhaltung und Stärkung des Haarbodens Fl. M. 3,00
nur beim Fabrikanten:

Otto Teutscher / Friseur

I. Geschäft: 106a Potsdamerstr., Eing. 63 Steglitzerstr., Tel. VI, 6735
II. Geschäft: Charlottenburg, 100 Kaiserdamm, Tel. Amt Ch., 6387

Keine Zahnschmerzen Kein Zahnziehen mehr

Auf Anfrage gebe ich Jedermann Auskunft über ein Mittel gegen schwarze, hohle und lockere Zähne

Erfolg garantiert

O. Berger, Berlin W 35
Potsdamer Strasse 111

Abschrift: Sehr geehrter Herr! Von vielen Zahnschmerzen bin ich nun gänzlich befreit durch die Anwendung Ihres preiswerten Mittels. Daher empfehle ich es Jedem, der von Zahnschmerzen geplagt ist. Mit herzlichem Dank bescheinigt dies Helene Kleemann, Rosengarten, :: Frankfurt an der Oder ::

1. Eine hervorragende Neuerscheinung auf dem Gebiete der **Mädchenbildung** ist das Buch

„Brauchen wir noch Töchterpensionate?"

von Prof. D. Dr. Friedrich Zimmer. Preis **Mk. 2**—
Wichtig für Eltern **heranwachsender** Töchter, **Pädagogen**, Pensionats-Vorsteherinnen.

2. **„Die Knabenpensionate, deren Einrichtung, ihr inneres und äusseres Leben."** Von L. Daniel. Ein Ratgeber für Eltern und Pensionatsinhaber. **Mk. 1,80.**

3. **„Das Töchterpensionat"** ist die **einzige** Zeitschrift, die die Interessen der Vorsteherinnen vertritt. 7. Jahrgang. Reichhaltiger Inhalt. Aus der Praxis für die Praxis. Pro Halbjahr **Mk. 2,50.**

Durch sämtliche Buchhdlg. oder direkt vom Verlag Dr. Paul Abel, Leipzig 10

Die sparsame Hausfrau legt großen Wert auf die Wohnungsbeleuchtung! Rechnen Sie sich aus, was Sie im Jahre für den Bedarf an Glühkörpern ausgeben. — Wie oft kommt es vor, daß der Körper schon beim Abbrennen entzweigeht. — — Nehmen Sie einen guten Rat an und verwenden Sie nur

Hartalin-Glühkörper D. R. P. 203467

Diese Körper besitzen den Vorteil, daß Sie dieselben wie ein Tuch zusammendrücken können, ohne daß der Körper darunter leidet. Hartalin-Glühkörper haben eine Leuchtkraft von 100 K. und Sie erzielen damit eine Gasersparnis von 50 %. Brenndauer gar. 1 Jahr. REFERENZ! Für die Straßenbeleuchtung Berlins bereits über 200000 Stck. geliefert. Versuchen Sie es mit einer Probesendung von 3 Stck., Preis p. Stck. 50 Pfg. od. verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters

Versandhaus Chem. und Techn. Neuheiten
BERLIN SW. 68 Kochstraße 72

Preis 1 Mark **Preis 1 Mark**

Menthol-Malz-Dragées

Sicheres Mittel gegen akute Katarrhe der Atmungsorgane / ermöglicht Schauspielern und Sängern sofortigen Gebrauch der erkrankten Organe

ZAHLREICHE ANERKENNUNGEN

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien / Alleinige Fabrikantin „Pharmacia" / Fabrik für pharmaceutischen Bedarf / Berlin-Halensee

Wohlschmeckend **Sicher wirkend**